Nro. 5. Prag, den 24. Februar 1865. II. Jahrgang.

Das Abendland.

Agentur in Wien: Herzfeld und Bauer.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthumes.

Agentur in Brünn: B. Epstein.

Eigenthümer: Isaak Bloch.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus. — Erscheint am 8. und 24. eines jeden Monats. — Administration bei A. Renn, Buchdruckerei zu „3 Linden," wohin alle Geldsendungen, Briefe und Reclamationen zu richten sind.

Achawa. Jahrbuch für 1865—5625.

Herausgegeben vom Vereine zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitischer Lehrer, Lehrer-Witwen und Waisen in Deutschland. Leipzig, in Commission bei C. L. Fritzsche XX u. 221 und einem israelitischen Kalender auf das Jahr 5625.*)

Nicht blos ein literarisches Erzeugniß sehen wir in diesem Buche, sondern eine glücklich vollführte und höchst erfreuliche That begrüßen wir in demselben. Durch die edelsten Mittel wird hier der heiligste Zweck erstrebt und muß erreicht werden, oder man müßte verzweifeln am Sinn für das Gute in Israel. Ein Buch wie dieses, hervorgegangen aus der Vereinigung von Kräften, durch deren Wirksamkeit die Zukunft des Judenthums gesichert wird, das nicht wie jedes andere blos durch seinen Inhalt, sondern vorzüglich durch seinen Ertrag der wahren Religiosität zu Gute kommt, bei dessen Entstehen weder Hab- noch Ehrsucht, noch irgend ein selbstsüchtiger Beweggrund mitwirkten, ein solches Buch ist epochemachend in der jüdischen Literatur. — Was ist geschehen, daß dieses Buch erscheinen konnte? — Es ist der alte Fluch — oder richtiger der fluchwürdige Zustand, den man, weil man seine wahre Ursache nicht verstand, oder nicht verstehen wollte, daher nicht beseitigen konnte oder wollte, auf das Patriarchenwort (Gen. 49, 7.): „Ich will sie vertheilen in Jakob und zerstreuen in Israel" zurückführte — gebannt und in Segen verwandelt. Der israelitische Lehrer, der stets bejammerte und beklagte, und darum meist jämmerliche und klägliche ist verschwunden und ein Lehrerstand als festgeschlossene Körperschaft steht vor uns. Seines Werthes sich bewußt, darum stolz auf seinen Beruf fordert er unsere Achtung, macht geltend sein Recht und wir können beides, ohne uns selbst verächtlich zu machen, ihm nicht versagen, da er es sich auch ohne uns zu verschaffen weiß.

Das Jahrbuch Achawa ist das wirksamste Heilmittel gegen den Schaden, woran die jüdische Schule bisher kränkelte, gegen den Mangel an tüchtigen Lehrern. Berufen fühlte sich gar manche Jugendkraft zum Lehrfache; aber wenn der Berufene das Schicksal seiner Standesgenossen überdachte, so mußte er sich zurückgeschreckt und zu jeder anderen Lebensbahn eher, als zu der des Jugendunterrichtes angetrieben fühlen. Seine Stellung war — wir sagen nicht — eine verachtete; denn wir glauben, daß die Zeiten, in welchen dies der Fall war, längst hinter uns liegen, aber doch die abhängigste. Die Mittel, die sie bot, reichten nothdürftig zum Lebensunterhalt, selten auch zur Erhaltung einer Familie hin. Einen Sparpfennig zu erübrigen, daran war nicht zu denken. Was hatte er zu erwarten, wenn seine Kräfte zu der, körperlich und geistig so aufreibenden Beschäftigung nicht mehr ausreichten? Was sollten seine Hinterbliebenen anfangen, wenn der Tod ihn abrufen würde? — Aber würde sich denn die Gemeinde nicht der Witwe und der Waisen des Mannes annehmen, der ihnen im heiligsten Berufe seine Kräfte opferte? Die Gemeinde sah sich vor, nicht in diese Nothwendigkeit zu gerathen, und bewilligte niemals die definitive Anstellung. Also Ängstlichkeit hüben und drüben, und daher wählten nur die den Lehrerstand, die zu keinem andern, und darum zu diesem am wenigsten tauglich waren.

Der Verein, dem das Jahrbuch sein Entstehen verdankt und dem es seinen Bestand sichern helfen soll, hebt diese Bedenken. Der Lehrer, der diesem Vereine angehört, darf ohne Zagen seinem Berufe sich ganz hingeben, weder er, noch seine Lieben werden verlassen sein, wenn er nicht mehr thätig sein kann. Die Gemeinde, welche durch den Verein die Zukunft des ihm angehörigen Lehrers gesichert weiß, wird einen guten Lehrer dadurch zu fesseln suchen, daß sie ihn definitiv anstellt.

Indem durch den Verein der israelitische Lehrer aufgehört hat, ein vereinzeltes, heimathloses, von Gemeinde zu Gemeinde hin- und hergeworfenes Subject zu sein, steht er nun da als ein unentbehrliches, gerngesehenes, sich eng anschließendes Mitglied der Gemeinde, in welcher die Pflänzlinge, die er in seiner Jugend gepflegt, zu kräftigen Bäumen herangewachsen, ihre Äste liebend über sein Alter ausbreiten. So ist ihm die Achtung aller Guten gesichert. Davon gibt nun auch schon der Verein selbst das sprechendste Zeugniß. Während früher ein Rabbiner es tief unter seiner Würde gehalten hat, mit dem Jugendlehrer gemeinschaftliche Sache zu machen,

*) Unser Blatt bringt diesmal eine Recension statt des Leitartikels, weil der Zweck des sehr gelehrten Herrn Verfassers desselben mit dem Streben der früher bestandenen „Zeitstimme", für Böhmen einen Lehrerverein zu bilden, zusammenfält, und es von nun an die Aufgabe des gegenwärtigen Blattes sein wird, diese Bestrebungen wieder aufzunehmen, so wie das Inslebentreten des Vereines herbeizuführen. —

J. B.

sehen wir im Vereine die Scheidewand zwischen Volks- und Jugendlehrer aufgehoben. Wahrlich, sie haben sich Nichts vergeben, die Herren Rabbinen und Doctoren Stein, Philippson Rothschild &c., daß sie mit den Herren Lehrern Lufs, Fleischhacker, Plaut etc. zusammenstehen, zusammengehen, zusammenrathen, zusammenthaten.

Ein Ziel, die Erhaltung der Religion, die Erziehung des Menschen haben sie alle. Stehen dem gelehrten Rabbinen mehr Mittel zur Erreichung desselben, mehr Kenntnisse zu Gebote, so hat dagegen der Schullehrer mehr Fertigkeit in der Anwendung seiner Mittel, seine Arbeit ist anhaltender und seine Erfolge sind weit gesicherter. Wir haben daher in der jüngsten Zeit die Koryphäen der Gelehrsamkeit eine Ehre darin suchen gesehen, auch das Schulmeisteramt zu verwalten, so Geiger, Sachs, Saalschitz, andere sind von ihren Lehrkanzeln herabgestiegen und haben sich auf den Schulkatheder niedergelassen, so Frankel, L. Stein. Wenn jetzt Joseph Theomim, Verfasser des peri megadim, noch lebte, so würde er kein Epitheton der Bescheidenheit sondern des Stolzes darin sehen, sich Kinderlehrer (makri dardeke) zu nennen.

Begrüßen wir also das Jahrbuch Achawa als das Frühroth der Zeit, da nicht mehr Einer zum Andern sagen darf: „Erkenne den Ewigen," denn Alle erkennen ihn vom Kleinen bis zum Großen.

Wüßten wir also nur, wie dies Buch entstanden und was das Buch bezweckt, wir hätten Grund genug, es zu kaufen und zu wünschen, daß es von Jedermann gekauft werde, ohne seinen Inhalt zu berücksichtigen. Nachdem wir es aber gelesen, können wir es, ganz abgesehen von Ursprung und Zweck, blos seines Inhalts wegen auf das wärmste empfehlen und müssen bedauern, daß es nur in so wenigen Exemplaren abgezogen ist. Es ist, obgleich zunächst für Israeliten bestimmt, doch ein Volksbuch in des Wortes würdigster Bedeutung. Es wäre überflüssig die literarischen Gaben von L. Stein, der seit mehr als 2 Decennien als einer der beliebtesten Volksschriftsteller glänzt, besonders anzupreisen. Er hat als Mitglied des Redactions-Comités das Buch mit voller Liebe behandelt und mit Erzeugnissen seines Geistes reichlich bedacht. Von ihm ist das Einführungsgedicht: „Wandel und Dauer," — eine homiletische Arbeit; „Die Lehrgegenstände in der Schule des Lebens," eine Schulrede; — „Biblische Lehrgedichte," metrische, zum Theil auch gereimte Übersetzungen von Bibelstellen oder an biblische Personen und Begebenheiten angeknüpfte Wahrheiten; — die Hauptunterscheidungslehren der 3 monotheistischen Religionen in epigrammatischer Form („Jesus, Mohamed, Moses"); — eine Würdigung des jüdischen Witzes im „Anekdotenschatz", — endlich: „Feierabendlied."

Was wir von diesem Buche in Zukunft zu erwarten haben, sagt uns trefflich und schön das Mitglied des Haupt- und zugleich des Redactionscomités, Dr. Rothschild, im „Ein Programm für unsern Rückblick." Sehr wahr ist die Bemerkung, die nur Verblendete nicht sehen wollen, daß vom Anbeginn her in der Lehre und im Leben Israels „Wandelbares und Stehendes" stets nebeneinander gewesen. Daß Entwickelung von Stufe zu Stufe darin stattgefunden, daß es durch das Wandelbare nicht zur Erstarrung und durch das Stehende nicht zur Entfremdung im religiösen Wesen Israels kommen konnte. Der Verein mit seinem Jahrbuche vertritt selbst eine Entwickelungsphase der jüdischen Religion, indem es dieselbe auf den Socialismus stützt, und so verbindet in ihm wirklich Adam mit seinem Doppelgesichte den Gott Israels als Weltenschöpfer mit der Geselligungstheorie des jüngsten Jahrhunderts. — Das gegebene Programm berechtigt uns zu der Hoffnung, daß das Jahrbuch aus allen Werkstätten, welche das Feuer der Religion belebt, sein Material nehmen werde. Wir freuen uns darauf.

Nicht so befriedigt können wir uns über die zweite Gabe desselben Verfassers aussprechen: „Die Frauen Israels." Es ist dies eine Übersetzung oder Überarbeitung aus dem Englischen: Women of Israel von Grace Aguilar. Mit der hier gegebenen Anschauung von der ersten Sünde können wir uns nicht einverstanden erklären. Aber ganz abgesehen hiervon wird die Behandlung der biblischen*) Frauen, wie sie diese „Eva" erfahren, deutsche Leserinnen schwerlich anziehen, sie ist gar zu verständig, zu trocken zu — englisch. —

Die geschichtlichen Beiträge von Wiener und Krämer: „Zur Geschichte der Juden in Heilbronn" und „Zur Geschichte der Juden in Baiern" sind sehr willkommen. Bis zum Schlusse des vorigen Jahrhunderts waren wir Juden so zu sagen ein unhistorisches Volk, d. h. der Sinn für Geschichte war uns ganz geschwunden. Ob vor 1000 oder vor 100 Jahren, ob in Persien oder Spanien etwas geschehen und gesprochen war, das machte gar keinen Unterschied. Die Herren der Stabilität unserer Tage glänzen in jeder Gattung von Gelehrsamkeit, nur Geschichte wollen sie nicht kennen. Desto eifriger muß dem Volke die Kenntniß seiner Geschichte zugeführt werden. Je mühsamer es nun ist, die Ähren der jüdischen Geschichte auf dem großen Erntefelde der allgemeinen Weltgeschichte zu sammeln, desto dankbarer ist das, aus diesen Ähren bereitete Brod hinzunehmen, wenn es so für Jedermann genießbar gereicht wird, wie hier geschehen.

Die Gedichte von F. Mayer gen. Eppstein sind anziehend nach Inhalt und Form, nur scheinen die beiden: „Lehrers Liebe" und „das Schiben-Mahl" nur aus individuellen Empfindung, vielleicht Erfahrung hervorgegangen. Man merkt das heraus und wird verstimmt. Der Dichter soll uns immer auf den Standpunkt des allgemein Menschlichen heben. Dagegen ist Krämer's: „Auch ein Rothschild" eine allerliebste Illustration des jüdischen Lehrerstandes aus der Zeit, als in Deutschland die „Geseira", das unerbittliche Schicksal in Gestalt einer Staatsprüfung über ihn hereinbrach.

Das Lebensbild „Irrwege" ist von Klingerstein trefflich gezeichnet. Nur verspricht der Titel etwas zu viel; denn wir gewahren in dieser Dichtung nur eine Verirrung des weiblichen Herzens, welches an Liebe glaubt, trotz der Disharmonie in der religiösen Gesinnung, die ja von Anfang bis zu Ende dieses Irrweges deutlich genug in die Augen springt. Aber jedenfalls werden jüdische Eltern einen lehrreichen Wink für die Erziehung ihrer Töchter in diesem Bilde finden. Beim Durchlesen des Lehmann'schen Gedichtes, „Wache" konnten wir nicht umhin, eine Parallele zu ziehen zwischen dem Dichter, der sich zum Kampfe gegen die Finsterlinge aufgefordert fühlt durch einige Bibelverse, und — Rabbi Josajah

---

*) Von „Frauen Israels" zu sprechen, scheint mir überhaupt bedenklich, unter den biblischen Frauen ist, unseres Erachtens, die einzige Deborah, die den Charakter einer israelitischen Frau beanspruchen darf.

Horwitz, der diese Verse in seinem Schaar haschamajim als Einschläferungsmittel verordnet. — O Verfasser des heiligen Schelah, du hast gar viele Kawanoth gehabt; aber Diejenige, welche der Dichter der „Wache" 200 Jahre später aus dir schöpfte, sicherlich nicht! Und doch wird dein Geist auch diese nicht verwerfen; denn sie ist dem göttlichen, freien Reiche der Dichtung entsprungen, auf welchem du, deiner Zeit angemessen, wie unser Dichter der unsrigen, dich bewegtest.

Über die in Briefform abgefaßte Apologetik des Judenthums gegenüber dem Christenthum: „Die Grundsätze der Liebe und Gerechtigkeit im Judenthume" ist ein lieblicher Hauch sanfter Weiblichkeit ausgebreitet, und wir können nur wünschen, daß diese Briefe an ihre Adresse gelangen und angenommen werden möchten. — Die Gedichte von Dorothea Elsäßer sind recht anmüthige Geistesblüthen. —

Mit der musikalischen Beilagevom Chef-Redacteur schließt das ganze Buch würdig ab.

Ein Buch von solchem Inhalte muß in jedem Hause willkommen sein. Wir haben dieses zur Würdigung des Buches geschrieben, einer Empfehlung, wie die meisten Recensionen sie beabsichtigen, bedarf es nicht.

Prag, im Februar. Ast.

Historisches bezüglich der Juden,

zusammengetragen von J. Bloch.

Die Juden und ihre gesetzliche Stellung in Rom vor und nach Einführung des Christenthums.

Waren die Juden dem Gesetze nach auch Provincialen und Römer der bürgerlicher Gesellschaft, waren sie doch Juden, die ihre religiösen Satzungen nicht aufgeben wollten, und das trat den Römern störend entgegen. Die Juden hatten eine schriftliche Lehre, einen Sabbath, den sie heilig hielten, sie speisten nicht mit ihnen, ihre Feste waren andere, ihre Synagogen einfach, ihre Körper durch die Beschneidung ausgezeichnet. Dies beleidigte den Stolz der Römer, und da sie sie als Besiegte nicht achten konnten, verachteten sie dieselben. „Wie theuer die Juden den Unsterblichen gewesen, zeigt, daß ihr Land besiegt, verpachtet, getheilt ward", sagten die Römer und spotteten der Juden. Cajus, der sich den Eigensinn der Juden, an dem Hergebrachten festzuhalten, nicht erklären konnte, that den Ausruf, daß die Juden unter allen Menschen die Widerspänstigsten seien. Er hat einen Eifer nicht begreifen können, der behauptet: בכל נפשך, אפילו נוטל את נפשך. „Liebe Gott mit ganzem Leben, selbst wenn es das Leben kostet." Er mußte zürnen, daß sie seine Bildsäule nicht verehren wollten. Plinius der Ältere sagt: „Judaea gens contumelia numinum insignis."

Tacitus schilt: „Nec quidquam prius imbuuntur, quam contemnere deos."

Die Nachrichten über das jüdische Alterthum glaubte man nicht. Nicht die Sehnsucht nach Freiheit, ein Aussatz habe sie aus Egypten getrieben. Im Tempel, hieß es, verehrten sie einen Eselskopf. Demokrit erzählt von Menschenopfern, die diesem Gotte gebracht wurden. Den Abscheu der Juden vor dem Fleische des Schweines erklärte man dadurch, daß sie diese Thiere als Gottheit verehren, daher Petrucius: Judaeus licet et porcinum adoret. Die Sabbathruhe ward dem Hang zum Müssiggange zugeschrieben. Plutarch klagt die Juden gar der Bacchanalien in ihrem Tempel an, wovon aber Augustus das Gegentheil promulgirte. Plutarch macht die Juden zu Verehrern den Bacchus, heißt das Laubhüttenfest Cradephoria, leitet Sabbath vom Bacchus und Leviten vom Evius ab. Besonderen Stoff zur Verspottung der Juden gab die Beschneidung; man hieß sie Verpi, Apellae, Curti (Beschnittene). Die Römer hielten den jüdischen Glauben für Aberglauben und sahen auf ihn mit Spott und Unwillen, und gerade die Gebildeten sind es, die hier in erster Reihe auftreten, und zeigt nur, daß Vorurtheil zu jeder Zeit sich gleich bleibt und selbst den Bessern ergreift und befangen macht. Martial erblickt in einem Recensenten seines Buches nicht diesen, sondern nur den Juden. „Quod nimium cives, nostris et ubique libellis detrahis, ignosco: verpe poeta sapis," sagt er daher. Juvenal, der die Camönen bedauert, deren Gefilde die Juden überkommen, und Rutilius Claudius, weil er mit dem Grase des jüdischen Pächters nicht zufrieden ist, sagt:

Reddimus obscoenae convicia debita genti
Quæ genitale caput propudiosa metit.

Die Juden ihrerseits konnten nicht vergessen, daß sie ihre Selbstständigkeit als Nation verloren hatten. Immer von Neuem hofften und sannen sie Anfangs auf Erlösung, aber es war ihnen nicht wie anderen Völkern um politische Freiheit zu thun, ihre Erlösung sollte auch nicht mittelst irdischer Waffen vor sich gehen. Dem Juden war mehr als nur die politische Existenz genommen, er hatte die religiöse Freiheit verloren; Spott und Schmach war ihm geworden, er war geistig geknechtet, wollte aber wieder geistig frei werden. Sein Gott hatte ihm in Folge eigenen Verschuldens seine Freiheit genommen, es mußte ihm wieder eine göttliche Erlösung werden, wenn er bereut und wieder in den Wegen Gottes wandelt. Am Tage der Zerstörung Jerusalems ward ihm der Erlöser geboren: Jer. Berachoth peret II. Endlich brachte es die Bedrückung Domitians und die heidnische Gesinnung Trajans so weit, daß sie die himmlische Freiheit selbst mit irdischen Waffen erringen zu müssen glaubten. Der Talmud erzählt: „An einem Freudenfeste Trajans hatten die Juden gefastet, weil es auf den 9. Ab. fiel, und an einem Trauertage desselben hatten sie ihre Fenster erleuchtet, weil Lichtfest war; da sagte die Kaiserin: „Du bekämpfst die Barbaren, bekämpfe lieber die widerspenstigen Juden." — Anderswo wird erzählt: Bei den Juden werden bei der Geburt von Knaben Bäumchen gepflanzt. Eine Kaiserstochter verlangte ein solches Bäumchen und es ward ihr verweigert. Sie klagte ihrem Vater: „Die Juden sind widerspänstig gegen Dich." — Eine dritte Geschichte ist die Denuntiation eines, von einem Feinde beleidigten Juden, der den Kaiser veranlaßt, ein Opferthier in den Tempel zu senden, dessen Opferung aber versagt wird, nachdem der Denuntiant an selbes einen unbemerkbaren Fehler angebracht hatte. Hier hatte man in der Gewissenhaftigkeit der Juden einen Ungehorsam zu finden geglaubt. Die Reisen Rabbi Akibas nach Gallien, Arabien, Babylonien und Afrika hat man, und vielleicht nicht mit Unrecht, mit einem Aufstande in Verbindung gebracht, was um so wahrscheinlicher ist, wenn man unter den zahlreichen Schülern Akibas Gesinnungsgenossen versteht. Wenn unter Trajan die Empörung schon ausbrach und von diesem allenthalben bekämpft werden mußte, so bekam sie doch unter Hadrian erst Bedeutung, nachdem dieser die Beschneidung verbot.

Bar Cochba stellt sich an die Spitze der Insurrection und Severus unterdrückte sie, nachdem er i. J. 135 Jerusalem erobert. J. J. 121 war die Festung Bether gefallen. Der Schauplatz der Empörung war das nördliche Palästina; von Tiberias und Jabne war sie ausgegangen. —

Die Unruhen waren aber doch nicht eher gestillt, als bis die Beschneidung und die Beerdigung der Todten erlaubt

ward, welchen Ereignissen nach R. Hunna der Segensspruch הטוב והמטיב seinen Ursprung zu verdanken hat. — Der Widerstand der Juden war so hartnäckig, daß Mark Aurel dadurch veranlaßt ausrief: „O, Markomannen, Quaden, Sarmaten, endlich habe ich Unruhigere gefunden, als ihr seid." Die späteren Kaiser wurden den Juden günstiger, wie sie sich überhaupt gegen Andersgläubige in dem Maße toleranter bezeugten, als sie in ihrem Glauben sich weniger befriedigt fühlten. Antoninus Pius, der Freund R. Jehudas, spielt hier die erste Rolle, doch war das ganze Severische Kaiserhaus solcher Gesinnung, daß ein Jahrhundert später ein Kaiser den christlichen Glauben annahm. Es erschienen Gesetze, die auf das häusliche Wesen der Juden Rücksicht nahmen. Die Kaiser kannten die jüdischen Erzväter und ihre Religion ward eine religio licita, was das Christenthum noch nicht war. Severus und sein Sohn Antoninus waren die größten Wohlthäter der Juden; ihren Namen trägt das Gesetz, das die Juden zu jüdischen Bürgern machte. Antoninus, der sich in Palästina aufhielt, sagte zu Rabbi: בעינא דימלך אסוירום ברי תחותי ותתעביד טבריא קלוניא. Abodah Sarah 10 a: „Ich wünsche die Herrschaft für meinen Sohn, Tiberias soll eine Colonie werden." Beides wollte er aber nicht in's Werk setzen, damit es nicht aussehe, als wolle er die Juden zu sehr begünstigen. Severus, der Sohn, gab den Juden Freiheit und Anerkennung. Wie viel man über das nähere Verhältniß dieser römischen Kaiser zu den Rabbinen erzählt, ist bekannt, und es wäre ein verdienstliches Werk die Beziehungen Severs Antoninus', und Heliogabals zum Judenthume festzustellen. Daß außerordentliche Ehren, an Lehrer erwiesen, nichts Seltenes waren, weiß jeder Kenner dieser Zeit, und die römischen Kaiser haben das Wissen der Juden benützt. —

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz.

Ch. P. Kacsfalu, 6. Februar 1865. Gestatten Sie mir, bester Herr Redacteur, in Ihrem geschätzten Blatte einen Act der wahren Toleranz, nämlich ein Verbrüderungsfest zu registriren. Es fand dies bei der Einweihung der Synagoge in der k. Freistadt Zombor statt. Das Schicksal der bácser Bevölkerung im Allgemeinen theilen auch unsere israel. Brüder in diesem Comitate, und in keinem Comitate Ungarns ist in den unheilvollen Jahren 1848 und 49 so viel jüdisches Blut geflossen, als eben daselbst. Aber „De mortuis nil nisi bene," lassen wir die Zeit, weil „tempora mutantur et nos mutamur in illis," und reden lieber von der Gegenwart. Zombor mit 50 armen israel. Einwohnern, die sich vor drei Jahren entschlossen, dem Gotte Israels eine Wohnung und für sich eine Andachtstätte zu erbauen, sahen mit betrübten Herzen auf ihr Unternehmen, denn der Kostenüberschlag wurde auf 20000 fl. ö. W. in Aussicht gestellt; nur von wo diese Summe hernehmen? Die wenigen Bemittelten waren trotz ihrer Opferwilligkeit nicht fähig, den Bau auszuführen. Da sandte der liebe Gott dieser kleinen Zahl einen Mordechai, der der Finanznoth ein Ende machte, indem er die Leitung des Baues übernahm, und 5000 fl. spendete. Es war dies das Oberhaupt der patriarchalisch gesinnten Familie, Herr Marcus Stein, der ein Bezallel der Zomborer Synagoge ward. Seine für das Judenthum begeisterte Frau Chana, die dem Namen der Profetenmutter nur Ehre macht, begeisterte alle Mitglieder dieser redlichen Familie für den Bau des Gotteshauses. So spendete Herr Karl und Ida Stein aus Wien das Aron Hakodesch, 2000 fl in Werthe, für den Tempel. Ihr sehr frommer Sohn, Herr Sigmund Stein, der als Muster unserer Glaubensgenossen gilt, spendete mit seiner Frau ein Porocheth 500 fl. und der Cultusvorsteher Herr Schön das Ner tamid, und wie einst beim heiligen Zelte in der Wüste, wo jeder so viel brachte, daß man endlich sagen mußte: „Es ist genug," so war auch hier der Fall. Am 3. dieses Monates wurde dieser Prachtbau nun endlich zur Freude der israel. Bevölkerung eingeweiht. Die Function leitete der Oberrabbiner Se. Hochwürden Herr Leopold Löw aus Szegedin. Punkt 4 Uhr bewegte sich der feierliche Zug vom alten Betlocale, wo das Minchagebet verrichtet wurde. Voran schritt der Chor, der eigens von Baja geholt wunde, dann das Baldachin mit den Torarollen, getragen von den würdigsten Männern der Gemeinde, den Torarollen folgten die Herren Oberrabbiner Löw und Localrabbiner Kohn, ihnen schloß sich an der Obergespan Herr Gustav von Pujakovics, der Vicegespan Herr Moritz von Palatinovics, der Bürgermeister der k. Freistadt Zombor Herr Luba von Maschirovitz, der Stadthauptmann Herr Istvan von Stiralics, der Herr Stadtrichter Michael von Koczkar und sämmtliche Honoration der Umgebung. Zur neuen Synagoge angelangt, übergab der Herr Bezirks- und Localrabbiner Kohn mit beredten Worten dem Herrn Bürgermeister den Schlüssel der Synagoge mit der Bitte, daß er im Namen der Commune dieses Gotteshaus eröffne, welches die Andachtsstätte seiner Gemeinde werden soll, wo sie für das Wohl der Stadt und für das Wohl des Landes beten wollen! Darauf erwiderte mit begeisterten warmen Gefühlen der Bürgermeister Herr Luba Maschirovitz den Dank der israel. Gemeinde auszusprechen für die erwiesene Ehre, brachte ein Hoch auf das Wohl Sr. k. k. Majestät und auf das Wohl der israel. Gemeinde aus, und die Pforten wurden geöffnet. Die Synagoge war gedrückt voll, beinahe 4000 Menschen faßte sie, die dem Feste mit beiwohnen wollten. Das „Ma tobu" wurde recitirt und die gewöhnlichen Hakafoth mit den Torarollen gemacht. Se. Hochwürden, der während dessen vor der heiligen Lade stand, erklärte stets die üblichen Bibelverse bei den Hakafoth, nachdem eine solche geschah. Hernach sprach er mit begeisterten Worten über das Thema: „Die Liebe zum Gotteshause" so begeistert, daß alle hohen Gäste zur Predigt am Sabbathvormittag, die er wieder führte, erschienen sind. Anwesend waren außer den genannten Herren das sämmtliche Officiercorps in Parade, der Herr Major des Depots, der Herr Finanzrath und sämmtlicher Clerus sowohl von der katholischen als griechischen Kirche. Durch die gütige Fürsorge des Herrn Bürgermeisters war die Ruhe eine musterhafte, denn er ließ 24 Stadtpanduren ausrücken, um die Ordnung zu überwachen. Auch zeigte er seine edle Gesinnung dadurch, indem er anordnete, daß ein Stadtwagen vierspännig mit einem Panduren in Parade dem Oberrabbiner Löw entgegenfahre, damit der Einzug feierlicher sei. Auch wurde dem Herrn Oberrabbiner am zweiten Abend ein solenner Fackelzug von der isr. Jugend gebracht, bei welcher Gelegenheit der Privatlehrer Herr Löwy eine Ansprache an ihn hielt. Der Herr Oberrabbiner sprach sich dankend aus, worauf ein Éljen ausbrach. Der ganze Act der Einweihung, dessen Zeuge wir waren, war ein Fest der Verbrüderung, denn sämmtliche Stadtbewohner nahmen daran Theil und freuten sich auch, daß ihre jüdischen Brüder eine Stätte sich erbauten, wo sie für das Wohl der Stadt zum Allvater beten sollen. Auch den Namen eines Künstlers erlauben Sie mir noch zu erwähnen, es ist dies der Maler Herr Goldfahn, der seinen ganzen Fleiß und seine ganze Geschicklichkeit derart hier aufbot, daß nur das Auge eines Verständigen darüber ein Urtheil sich zu erlauben vermag, außerdem spendete er noch eine feine mit Gold gestickte seidene Decke über den Schulchan. Möge dieser Act der Verbrüderung, der Bund der Eintracht in der k. Freistadt stärker werden, was wir ihr vom Herzen wünschen!

Pollák,
Religionslehrer.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag, 20. Februar. Die definitive Resignation des Herrn Ernst Wehli auf sein durch länger als ein Decennium inne gehabtes Ehrenamt als Vorsitzender der hiesigen Cultusgemeinde-Repräsentanz im Wege der k. k. h. Statthalterei ist zum Bedauern aller Gemeindeglieder von derselben angenommen worden. Der Verlust seiner Führerschaft ist für die Gemeinde ein nicht leicht zu ersetzender. Mehr als vierzig Jahre lang widmete Herr Wehli seine besten Kräfte der Prager jüdischen Gemeinde in uneigennütziger Weise. Als Mann von großer Gelehrsamkeit und bedeutenden Scharfblickes, wußte er, daß für den Juden ein Fortschritt in staatsbürgerlicher Beziehung zunächst durch Förderung und Unterstützung des Unterrichtes im literärischen Wissen und durch zweckmäßige Erziehung ermöglicht werden kann, daher sein stetes Augenmerk auf die Verbesserung des Unterrichtes in der damaligen israelitischen Haupt- und Mädchenschule, wozu er als weltlicher Schulenaufseher Gelegenheit fand. Aber nicht blos für die Kinder, auch für den Unterricht der Erwachsenen sorgte er

durch Heranziehung verschiedener gelehrten Kräfte, und wahrlich, sein Streben wurde vom reichen Erfolge begleitet. Noch in jüngster Zeit, als er merkte, daß ein Umschwung eingetreten, und über die Pflege der profanen Wissenschaften die specifisch jüdischen religiösen Studien vernachläßigt werden, suchte er durch Gründung einer mehrclassigen Talmudtoraschule, wie durch Anlegung einer hebr. Gemeinde-Bibliothek zum öffentlichen Gebrauche dem Verfalle der jüdischen Wissenschaft vorzubeugen.

Umsoweniger ziemt es uns aber egoistisch zu sein und blos an uns zu denken, dem so verdienstvollen Greise nicht den Ruhepunkt zu gönnen, der ihm so erwünscht ist, um über sein in bürgerlicher wie in literärischer Beziehung so thatkräftiges Leben einmal Umschau zu halten, und mögen es Andere versuchen, in seiner Weise den Parteien und den Principien so gerecht zu werden, er wird sie gewiß auch ferner stets bereitwillig mit Rath und That unterstützen, ihre Wirksamkeit aufmerksam verfolgen und ihnen als Muster und Beispiel voranleuchten.

Eine in der besten Absicht ausgegangene, auch von hervorragenden Persönlichkeiten unterfertigte Eingabe an die hohe Statthalterei, die nach reiflichster Erwägung vollzogene Resignation des allverehrten Mannes rückgängig zu machen, war verspätet und vielleicht ungerechtfertigt, da die Ursache des Rücktrittes in dem Bedürfnisse nach Ruhe seinen alleinigen Grund hat, und ist es um so lächerlicher, wenn zuthunliche Correspondenten in jüdischen Zeitblättern, die Ursache der Abdankung auf Mißhelligkeiten in der Repräsentanz oder gar mit dem ihr unterstehenden Beamtenpersonal zurückzuführen bemüht sind.

Der verdienstvolle Präses genießt und genoß sowohl außerhalb seines Amtes als innerhalb desselben die seinen Verdiensten angemessene Verehrung, während der ganzen Zeit seiner Amtswirksamkeit ließ er der seiner Leitung anvertrauten Gemeinde den Schirm seiner Intelligenz, seiner reichen Erfahrungen zu Theil werden, wie insbesondere sein feiner Tact im Verkehre mit den Behörden, bei Deputationen an hochgestellte Persönlichkeiten haben oft den Wünschen seiner Glaubensgenossen reiche Erfolge gebracht. Das Vertrauen, welches die Gemeinde in diesen biedern, ehrenreichen und ehrwürdigen Greis gesetzt hat, ist von ihm glänzend gerechtfertigt worden und sichert ihm sein eifriges Streben für das Wohl Aller nicht blos bei seinen Zeitgenossen, sondern auch bei der Nachwelt, welche einen großen Theil der Früchte seines Strebens genießen wird, ein dankbares Andenken; wie wir auch vernehmen, soll unsere hohe Regierung, das wahre Verdienst stets würdigend, dem bescheidenen Greise auch eine äußere Auszeichnung zugedacht haben, zu welcher wir ihm herzlichst gratuliren.

Wien. Die lebensgroßen Porträts des österreichischen Kaiserpaares, welche Franz Winterhalter vor Kurzem in Schönbrunn ausgeführt hat, befinden sich gegenwärtig in Paris, um dort im Atelier des Künstlers für die mexikanischen Majestäten copirt zu werden. Da die Gemälde während ihrer Entstehung gar Niemanden aus dem Publicum zu Gesicht gekommen sind — schreiben die „Recensionen" — so dürfte folgende, vielleicht etwas enthusiastisch gehaltene Würdigung dieser neuesten Leistungen des Hofmalers par excellence, welche uns ein sachkundiger Freund aus Paris zukommen läßt, unsern Lesern willkommen sein. Die Kaiserin, so lautet der Bericht, ist im Freien oder auf einer offenen Terasse stehend, dargestellt. Sie trägt ein weißes, duftiges Gewand; das Haar hängt weit auf den Nacken hinunter, jedoch nicht aufgelöst, — dies soll auf einem andern der drei Porträts der Kaiserin, welche Winterhalter malte, der Fall sein, — sondern künstlich geflochten und gewunden, und ist mit großen Brillantsternen besäet, welche sich von der kastanienbraunen Haarfülle prächtig glänzend abheben. Als das Schönste und Gediegenste aber, was Winterhalter vielleicht jemals gelungen ist, darf der Kaiser, besonders der Kopf des Kaisers betrachtet werden. Es ist nicht möglich, das Vorbild edler, lebendiger und geistreicher aufzufassen, schärfer und bestimmter wiederzugeben und dasselbe zugleich mit allem Reiz der vollendeten Meisterschaft in Behandlung der Farbe auszustatten. Wie bereits bekannt, wurde Professor Louis Jacoby der Auftrag zu Theil, die beiden Porträts in Kupfer zu stechen. Der Künstler bezieht hiezu, sobald die Bilder wieder in Wien angelangt sein werden, ein besonderes Atelier in der Hofburg.

* 3. Februar. In der heute abgehaltenen Sitzung des Abgeordnetenhauses berichtete Abg. Schuler-Libloy im Namen des Petitionsausschusses über die vom „Ben Chananja" seiner Zeit mitgetheilte Petition des verabschiedeten Soldaten Philipp Kraus aus Sisek in Syrmien, welche dahin geht, der hohe Reichsrath geruhe dahin zu wirken, daß das Niederlassungsverbot in der k. k. Militärgrenze in Ansehung aller Juden oder doch wenigstens der verabschiedeten Soldaten gänzlich und für immer aufgehoben werde.

Aus der von dem Referenten gegebenen ausführlichen Darstellung der Sachlage geht hervor, daß für die Militärgrenze ein Verbot der Niederlassung der Juden nicht bestehe, indem dieselben entweder so unbeschränkt wie andere Provincialisten aufgenommen werden können, was in der syrmisch-banatischen Militärgrenze, wo bereits 500 Juden seßhaft seien, der Fall sei, oder dieselben in städtischen Gemeinden das Bürgerrecht erlangen können oder, wo bisher noch keine Juden aufgenommen waren, auf den Gnadenweg gewiesen sind. Nach keiner dieser Richtungen hin habe der Gesuchssteller den Weg eingeschlagen und es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß Se. Majestät der Kaiser gegenüber einem verabschiedeten Soldaten das Allerhöchste Bewilligungsrecht zur Niederlassung desselben in der Militärgrenze ausgeübt haben würde. Wiewohl der Petent jedoch nicht blos eine persönliche Gnade für sich in Anspruch nehme, sondern sein Ansuchen noch weiter gehe, so konnte der Petitionsausschuß aus diesem Anlasse keineswegs über das Institut der Militärgrenze und die eigenthümlichen Grundbesitzverhältnisse derselben sich auszusprechen Veranlassung nehmen, und glaubte sich auf den privatrechtlichen und staatsrechtlichen Gesichtspunkt in seinen Conclusionen beschränken zu sollen.

Der Berichterstatter weist auf die drei verschiedenen in den österreichischen Kronländern bestehenden Gesetzgebungsgruppen, das Niederlassungsrecht der Juden betreffend, hin: in der einen, Galizien und der Bukowina, sei die Besitzfähigkeit an die Vorbedingung des Schulbesuches geknüpft, in den südwestlichen Kronländern, Steiermark und Tirol, bestånden Präventivmaßregeln, welche mehr dem patentirten Hasse, als der christlichen Liebe und Duldsamkeit entsprechend sind. In der dritten Gruppe, Böhmen, Mähren u. s. w. sei die Besitzfähigkeit unbeschränkt anerkannt. Vom staatsrechtlichen Gesichtspunkte aus müsse jedoch hervorgehoben werden, daß in der Militärgrenze, die zu den constitutionell regierten österreichischen Provinzen nicht gehört, speciell das Gesetzgebungsrecht Sr. Majestät dem Kaiser als obersten Kriegsherrn zustehe und von ihm allein ausgeübt werde. So sehr dem Petitionsausschusse die Bitte des Gesuchstellers gerechtfertigt erscheinen mag und in den allgemeinen Grundsätzen des Privat- und Staatsrechtes die vollständigste Unterstützung findet, so liege doch ein zu sehr auf Ausnahmszuständen gegründeter Fall vor, und der Petitionsausschuß müsse sich mit dem Antrage: „das hohe Haus wolle beschließen, die Petition der hohen Regierung anzuempfehlen," begnügen.

Der Antrag wurde ohne Debatte angenommen.*)

* Im Finanzausschuße des Reichstages äußerte der Abgeordnete Winterstein, daß der jüdische Cultus der Gleichberechtigung zuwider in keiner Weise vom Staate subventionirt

*) Aus Pancsova sind vor Kurzem die Juden ausgewiesen worden. Red.

werde. Minister Schmerling erwiderte aber darauf, daß die Regierung keinen Anstand nehmen werde, auch jüdische Anstalten zu unterstützen, wenn die Nothwendigkeit davon nachgewiesen werden sollte. —

* Aus der Thronrede des Kaisers der Franzosen wollen wir folgenden Passus hervorheben, der seiner Ansicht über Gleichberechtigung aller Confessionen den Ausdruck gibt:

Lassen Sie uns demnach zusammen die Maßnahmen prüfen, welche geeignet sind, den Wohlstand des Reiches zu befördern.

Die Religion und der öffentliche Unterricht sind Gegenstand Meiner beständigen Beschäftigung.

Alle Culte genießen eine gleiche Freiheit; der katholische Clerus übt selbst über sein Amt hinaus einen legitimen Einfluß; vermöge des Unterrichtsgesetzes wirkt er bei der Erziehung der Jugend mit; nach dem Wahlgesetze kann er in die öffentlichen Rathskörper eintreten, vermöge der Verfassung hat er Sitz im Senate.

Allein je mehr wir ihn mit Ansehen und Ehrerbietung umgeben, desto mehr rechnen wir darauf, daß er die Staatsgrundgesetze achten werde.

Es ist Meine Pflicht, die Rechte der Civilgewalt, welche seit Ludwig dem Heiligen kein Herrscher in Frankreich jemals aufgegeben hat, unverletzt zu erhalten.

Die Entwickelung des öffentlichen Unterrichtes verdient Ihre Fürsorge. In dem Lande des allgemeinen Stimmrechtes soll jeder Bürger lesen und schreiben können.

Es ist zu wünschen, setzt die „Morgenpost" hinzu, daß die entschiedene Weise, mit der Louis Napoleon die Uebergriffe des Clerus zurückweist, einen Wiederhall in den Staaten finde, in denen die Gleichberechtigung aller Confessionen principiell anerkannt, durch thatsächliche Gesetze aber illusorisch gemacht wird.

Der französische Clerus wird die ihm zugerufene Warnung zu würdigen wissen. Die entschiedenste Stelle, die in den siebzehnhundert Worten der Thronrede vorkömmt, bezieht sich auf ihn. Der Kampf, den der Kaiser aufgenommen, ist kein so schwerer, wenn die rechte Energie waltet. Er wird nicht zum Nachtheil der bürgerlichen Gewalt ausfallen, dafür ist der Zeitgeist Bürge, und ebensowenig wird ob der Förderung der materiellen Interessen die Freiheit zur Utopie werden.

* Im Verlage von Herzfeld und Bauer ist so eben erschienen: „Salomon Munk, Professor am College de France. Ein Vortrag, gehalten von Dr. Adolf Jellinek im Wiener Beth hamidrasch." In schwungvollen treffenden Worten kennzeichnet der berühmte Prediger die bisherige Thätigkeit dieses Gelehrten, der in Paris an die Stelle Renans zum Professor der hebräischen, chaldäischen und syrischen Sprache ernannt worden, und macht auf die Bedeutung dieser Thatsache für die Entwickelung der Geschichte aufmerksam. Wir machen jene Leser, die sich für eine scharfe Kritisirung der literärischen Arbeiten Munk's interessiren, auf Dr. Jellinek's warm und klar geschriebene Broschüre aufmerksam.

Venetien. Im Jahre 1850 starb in Mantua ein reicher Israelite, H. Carpi, der dem dortigen Municipium ein großes Haus mit Grundstücken vermachte, damit dasselbe dort eine Ackerbauschule eröffnen könne. Die Stiftung soll nun ins Leben treten, das Municipium nahm aber sogleich im 1. Artikel die Bestimmung auf, wornach Israeliten von dem Lehrstuhle dieser Anstalt ausgeschlossen sind. — Welche wunderbare Consequenz! —

Berlin. Betreffs der Ausstellung von Prüfungszeugnissen mit Rücksicht auf die confessionelle Anstellung hat das Ministerium dem Provincialschulcollegium folgende Verordnung zugehen lassen:

Auf den Bericht vom 3. December v. Jahres eröffne ich, daß die Prüfung für das Schulamt nicht den Zweck hat in confessioneller Beziehung die Kategorien der Schulen zu bezeichnen, an welchen die Geprüften zu unterrichten berechtiget sind, sondern nur die Qualification festzustellen. — Das für Anna N. ausgestellte Prüfungszeugniß bezeichnet diese keineswegs als nur für jüdische Schulen befähigt, dieselbe ist nach dem Ausfalle der Prüfung für den Unterricht an Töchterschulen überhaupt befähigt. — Berlin, 11. Januar 1865.

von Mühler, Minister der geistl. Angelegenheiten.

* Der Preis der Michael-Beerischen Stiftung ist heuer für Bildhauer bestimmt, und können sich jüdische Künstler, die ein Alter von 22 Jahren erreicht haben und Zöglinge einer deutschen Kunstakademie sind, darum bewerben. —

Stuttgart. Bei der Beeidigung des Bürgerausschusses sprach der neugewählte Obmann dieses Collegiums der Stuttgarter Bürgerschaft gegenüber die Anerkennung aus, daß sie von dem Gesetze Gebrauch gemacht und einen Israeliten, Herrn Ad. Levi, zum Mitglied gewählt habe, und hofft, diesem Schritte werde allmälich eine Aussöhnung der Gegensätze folgen. Bei der Beeidigung lehnte Herr Levi das Emporheben der drei Schwurfinger „als Symbol der Dreifaltigkeit" ab und wurde ohne diese Form beeidigt. Es ist sehr erfreulich, daß Männer selbst dieser extrem religiösen Richtung wieder auf dem Standpunkte angelangt sind, der Religion ihre Huldigung zu bringen, wenigstens dann, wenn es sich um öffentliche Acte handelt. — (Israelit.)

Hamburg, den 9. Februar. Die Wahlen für den Liquidationsausschuß der Gemeinde sind recht befriedigend ausgefallen. Überhaupt zeigen die Ereignisse der jüngsten Tage im Hamburger Gemeindeleben, wie viel von echt jüdischer Gesinnung G. s. D. in Hamburg zu finden ist. Es ist das Programm derjenigen Partei durchgegangen, die, der Mehrzahl nach fromm, bei diesem Wahlact einen Compromiß der Orthodoxen mit dem Theil der Gemeinde, die den Tempel unterhält, für wünschenswerth hält, und daher eine ganz kleine Minorität der Tempelpartei mit aufgestellt hat, die mit den Übrigen en bloc angenommen wurde. Den nächste Woche stattfindenden Repräsentantenwahlen ist eine weit größere Wichtigkeit beizumessen, weil diese Candidaten die Gemeindestatuten entwerfen sollen. Es ist daher der Unterschied der Parteien in größerer Schärfe zu Tage getreten. Die Compromißpartei hat sehr viel Aussicht auf Erfolg. Sie hat wieder ihr Programm derart entworfen, daß die Frommen die Majorität unter den 9 Candidaten erhalten sollen, zu denen sich dann noch zwei Mitglieder des Synagogenvorstandes, zwei des Tempels und zwei des Armencollegiums gesellen werden. Dieses Programm enthält auch die Namen zweier Gelehrten, Herrn Dr. Esler und Dr. Nathan, welcher letztere glücklicherweise fast von allen Parteien aufgestellt ist. Daneben hat sich nun jetzt eine entschiedenere Partei der Orthodoxen constituirt, die mit Recht in einer so heiligen, wichtigen Sache keine gefährliche Halbheit zulassen wollen. Es sind dies vor Allem die Mitglieder der sehr bedeutenden, weitverzweigten Beerdigungsbrüderschaft (חברת קברנים), deren Rechte von dem bisherigen Gemeindevorstande bedeutend beeinträchtigt wurden. Es ist sehr zu bedauern, daß das Programm dieser Herren darum nicht die entschiedene Unterstützung findet, weil die Furcht vor dem Austritt der Tempelpartei und dem dadurch möglicherweise eintretenden Zerfall des Armenwesens sehr Viele für das Programm der Compromißpartei bestimmt. Es ist wohl nicht mit Unrecht von sehr verständiger Seite hier bemerkt: man redet sich und den betreffenden Herren die Gefahr des Austritts so lange ein, bis letztere selbst daran glauben und möglicherweise dann austreten. Die Aussicht dazu wäre nicht sehr groß, und die Gefahr des eventuellen Austritts für die humanen Institute nicht so bedeutend. Der größere Theil der Einnahmen der Gemeinde geht von dem religiösen Theile derselben ein, und die Armen würden auf keine Weise geschmälert werden. Allerdings wollen wir hiebei mit dem Urtheile vorsichtig sein und nicht verkennen, daß viele einsichtige fromme Männer, die sonst das Princip der Trennung von den Nichtreligiösen unterstützt hätten, sich nach sorgfältiger Erwägung entschlossen haben, den möglichen schweren Nachtheilen

einer energischen Haltung der Tempelpartei gegenüber auszuweichen. Doch möge man uns verzeihen, wenn wir es als einen Mangel an Gottvertrauen bezeichnen, wenn man bei so heiligen Interessen, wie uns die Neubildung der Gemeinde doch sein muß, Gefahren fürchtet, weil dem Kalkül des berechnenden Kaufmanns die Erhaltung der jüdischen צדקה bedenklich erscheint. Noch nie wohl hat jüdisches Wohlthun es geschehen lassen, daß ein Armer in Israel verkommen, und wenn eine Stadt darin Großes leisten kann und leistet, so ist es Hamburg. Wie viele Vereine existiren, die mit dem Gemeindeverbande in keiner weiteren Beziehung stehen! Dieser private Theil der Hamburger Zedakah ist bewunderungswürdig wegen seiner Vielseitigkeit und Intensivität zugleich. In gerechter Würdigung des Eingangspunktes der Compromißpartei hat diese unter anderen einen sehr tüchtigen Kenner des Armenwesens, Herrn Philipp Simon, mit aufgenommen. Derselbe hat eine Broschüre über das jüdische Armenwesen verfaßt, in der er nachweist, wie erstens das Verhältniß der jüdischen Armen zur Gemeinde ein ganz anderes sei als das anderer Glaubensgenossen. Das der jüdischen sei ein Familienverhältniß, während das der übrigen ein polizeiliches ist. Er zeigt ferner, wie sich trotz der Vergrößerung der Gemeinde die Anzahl der Armen stets verringert hat, wie von diesen die größte Zahl aus Altersschwachen bestehe oder aus Witwen, und mit G. H. Aussicht auf eine glänzende Zukunft vorhanden sei. Der Mai'schen Broschüre geschah schon früher in mehreren Blättern Erwähnung; wie weit die Compromißpartei sich dieser, die den Cultus von der übrigen Verwaltung ganz getrennt wissen will, nähert, darüber haben wir noch keine klare Anschauung erlangen können. Lassen Sie mich mit dem Wunsche schließen, Gott stehe uns bei unseren Entschlüssen und deren Ausführung bei, daß Halbheit nicht zu Niederlagen führt, sondern jedenfalls, welches der Programme auch durchgehen mag, die Frommen streng auf ihrer Hut seien! — (Israelit.)

Schweiz. Im Canton Zürich sind die Juden in Bezug auf Verkehr und Niederlassung seit dem 2. März 1862 ganz den übrigen Cantonbürgern gleichgestellt; da nun nach dem Bündniß mit Frankreich dem französischen Staatsbürger jüdischer Confession das freie Niederlassungsrecht in der ganzen Schweiz gewährleistet ist, so wünscht der Regierungsrath in Beantwortung des Kreisschreibens des Bundesrathes, daß nun auch den schweizerischen Israeliten die Gleichberechtigung eingeräumt werden möchte, nachdem es sich gezeigt, daß nicht alle Cantonen bereit sind, die bei ihnen diesfalls bestehende Beschränkungen auf dem Wege der Gesetzgebung aufzuheben. —

Wilna. Hier lebte vor einigen Jahren ein armer Jude, Namens Simon, welchem man den Beinamen Kaftan gab, weil er nur einen einzigen Kaftan besaß, den er 30 Jahre nach einander trug. Die ganze Nacht arbeitete er, um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, und den Tag verbrachte er damit, Almosen für die Armen zu sammeln. Diese Almosen wußte er auf die geschickteste und passendste Weise anzubringen, und namentlich verstand er es, zu vermeiden, daß irgend einer durch seine Gabe beschämt wurde. Viele arme Knaben, welche die Talmud-Thora-Schule besuchten, wurden fast ganz von der Almosencasse Simons erhalten. Dieser Mann wurde bald so wohl bekannt, daß selbst die christliche Bevölkerung Wilna's den lebhaftesten Antheil an ihm nahm. Man wünschte das Andenken an ihn für kommende Geschlechter zu erhalten. Man ließ eine Photographie anfertigen, die ihn darstellte, wie er in der einen Hand eine Büchse und in der andern Hand einen Laib Brod trug, denn so wurde er oft in den Straßen gesehen. Darauf ließ man nach dieser Photographie eine Statuette anfertigen, welche, als die Verkörperung von Menschenliebe und Selbstverleugnung, im Museum von Wilna aufgestellt wurde. Der bekannte polnische Dichter Horotyeski verfaßte ein Lobgedicht auf unsern Simon, welches in der Wilnaer Monatsschrift „Teka Wilneska" erschien.

(J. C.)

* Der Adel der Provinz Kharkoff hat eine Petition an den Kaiser gesandt, in welcher derselbe für die Juden die Erlaubniß erbittet, daß sich dieselben ungehindert in dem ganzen Gouvernement niederlassen dürfen. Die Bittsteller erhoffen von der Erfüllung dieser Bitte viele Vortheile für die Provinz. Der Civilgouverneur Graf Sievers unterstützt seinerseits die Bitte des Adels. (E. J.)

Jerusalem. Der „Lebanon" meldet das Hinscheiden eines hundertjährigen Greises, Rabbi Abdallah, נ"ע. Derselbe war aus Bagdad gebürtig und stammte von dem Fürsten der Gefangenschaft ab. Der „Lebanon" rühmt die Wohlthätigkeit und die Freigebigkeit des Verewigten gar sehr und beklagt, daß er nicht seiner Würde angemessen begraben und betrauert worden sei.

* Die von uns in voriger Nummer erwähnte topographische Aufnahme von Jerusalem unter Lieutenant Wilson erfreut sich, wie Herr Fergusson berichtet, des besten Fortgangs. Der Pascha gewährt den Arbeiten seinen vollständigen Schutz, so daß wir hoffen können, daß im nächsten Sommer die für die gesundheitlichen Verhältnisse so wichtige topographische Aufgabe vollendet sein wird. (J. Chr.)

Bombay. Eine große Versammlung von Kaufleuten, Banquiers und den übrigen vorzüglichen Einwohnern Bombay's wurde unlängst hier abgehalten; seine Excellenz, der Gouverneur, führte das Präsidium. Der verhandelte Gegenstand betraf die Errichtung eines Denkmals zu Ehren des verstorbenen Menschenfreundes David Sassoon. Das Ergebniß der Verhandlung ist in Europa noch nicht bekannt. (J. Chr.)

Buchschau.

Die Pariarchen, unsere Vorbilder. Homilien zu erbauender Belehrung für Israeliten; von J. S. Pick, Rabbiner. Wenn von jeher das Aufstellen großer Musterbilder aus der Geschichte als anregend betrachtet wurde, als ein Mittel, im Leser den Wunsch hervorzubringen, diesen Vorbildern ähnlich zu werden, oder wenigstens durch Thun und Lassen sich diesen würdig anzuschließen, wenn auch sie nicht zu erreichen; so ist dies Mittel besonders da angezeigt, wo es sich um die eigenen Vorfahren handelt, und dies um so mehr, als da ein aus der Art Schlagen um so sträflicher wäre, je größer und ausgezeichneter solche Ahnen waren. Das Leben unserer Patriarchen ist uns daher ein wichtiges Studium, um darin eine Anweisung zu finden, wie wir ihrer würdig zu leben, wie wir in ihre Fußstapfen zu treten haben. Ein solches näheres Eingehen in das Leben und Wirken der Erzväter ist der Zweck des vor uns liegenden Heftchens, dem noch mehr derartige Stücke folgen sollen, und hat Verfasser und Herausgeber desselben redlich das Seine gethan, um diese Charaktere nach allen Richtungen hin nach Möglichkeit zu beleuchten. —

Die Tendenz dieses Werkes scheint eine zweifache zu sein: 1. Das Leben der Patriarchen in seiner Vollständigkeit darzustellen, daher aus dem Talmud und den Midraschim alles in dieses Werk eingeflochten wurde, was deren Lebensbild vervollständigt, ihre Lebens- und Handlungsweise in das wahre Licht setzt, ebenso aus den Commentatoren dasjenige aufgenommen wurde, was manches Anstößige beseitigt, Dunkles aufklärt und Widersprüche löst. Die 2. und vorwiegende Tendenz ist, von dem Lebensbaume der Patriarchen die köstliche Frucht für Israels heutiges Leben zu pflücken; wie wir sie als Vorbilder zu nehmen, wie wir ihre Tugenden bethätigen sollen in den veränderten Verhältnissen unseres Lebens, die durch Zeit, Wohnort und Bildungsstufe der Gesellschaft ganz andere, als die ihrigen geworden sind. Das jüngst erschienene 1. Heft enthält auf 6 Bogen Octav einen Theil vom Leben Abrahams. In Commission bei D. Ehrmann, Buchhändler in Prag.

Die Billigkeit dieses in schöner Ausstattung aus der typogr. Officin der Herren Senders & Brandeis hervorgegangenen Werkchens läßt es Jedermann anempfehlen.

(Eingesendet).

כי לא אלמן ישראל Gottlob! Noch gibt es Gemeinden in Israel, die nicht aus pecuniären Gründen ihren Cultus-Beamten auch noch ihre Zufriedenheits-Aeußerung vorenthalten; Gemeinden, in denen noch ein, auf gegenseitige Hochachtung basirtes, herzlich inniges Einverständniß zwischen den Vorständen und ihren Beamten herrscht.

Als eine solche Gemeinde ragt, wie überall, wo es gilt, mit gutem Beispiele voranzuleuchten, auch diesmal unsere Muttergemeinde Prag rühmlichst hervor: Der löbl. Tempelvorstand hat aus freiem Antriebe, und wie derselbe sich ausdrückt, aus Anerkennung für die Leistungen ihres würd. Obercantors Herrn M. Pereles, demselben ein vom 14. l. M. datirtes Belobungsdecret zustellen lassen, welchem noch die Clausel beigefügt ist, daß der Jahresgehalt des Belobten vom 1. Januar 1865 ab um 200 fl. ö. W. aufgebessert wurde. Gleich ehrend für den löbl. Vorstand, wie für Herrn Pereles.

Ehre, dem Ehre gebührt!

J. K . . . . r.

Concurs.

Die Pilsner israel. Cultusgemeinde beabsichtigt einen **gründlich** musikalisch gebildeten, mit schönen Stimmitteln begabten ersten Cantor, der zugleich die Function eines קורא und eventuell Aushilfsschächters zu versehen hat, vom nächsten Sommer oder längstens Wintercurs l. J. aufzunehmen.

Bei freier Wohnung bestimmt dieselbe einen fixen Gehalt von 600 fl. östr. Währ. nebst üblichen Emolumenten, und will bei besonderer Befähigung den Gehalt entsprechend erhöhen.

Bewerber wollen sich mit den nöthigen Nachweisen bis Ende Feber an den gefertigten Vorstand wenden.

Die Reisespesen werden nur dem Acceptisten vergütet.

Der Vorstand
der Pilsner israel. Cultusgemeinde.

Concurs.

Die israelitische Cultus-Gemeinde zu Neubidschow beabsichtigt mit Anfang Mai l. J. folgende zwei Stellen zu besetzen und zwar:

1. Jene eines Cantors zugleich קורא, und
2. Jene eines Lehrers an der hiesigen hebräisch-deutschen Schule.

Bewerber um die Cantorstelle haben ihre Befähigung und Moralität genügend zu documentiren, und vorzüglich jene musikalischen Kenntniße nachzuweisen, die ein Chor dirigiren und eine Gesangschule zu errichten, nöthig sind, und ist mit dieser Stelle, exclusive der nicht unbedeutenden Emolumente, der fixe Gehalt von jährlichen 500 fl. ö. W. verbunden.

Reflectanten haben sich einem Probevortrage zu unterziehen, und werden nur dem Acceptirten die Reisespesen vergütet.

Bewerber um die Lehrerstelle, die unbedingt geprüfte Hauptschullehrer sein müssen, haben außer ihrer Lehrtüchtigkeit in den Schulfächern auch eine umfassende Kenntniß der hebräischen Sprache nachzuweisen.

Bei sonst gleichen Fähigkeiten wird derjenige bevorzugt, der auch gründlichen Unterricht in der böhmischen Sprache ertheilen kann.

Mit dieser Stelle ist ebenfalls der fixe jährliche Gehalt pr. 500 fl. ö. W. verbunden, und ist insbesondere einem Sprachkundigen ein bedeutendes Einkommen durch Privatunterricht in Aussicht gestellt.

Diesfällige wohldocumentirte Gesuche sind bis Ende März d. J. bei dem gefertigten Cultusvorstande portofrei einzubringen.

Neubidschow, den 5. Feber 1865.

Der Cultus-Vorstand:
Franz Schnabel.

Concurs.

Die hiesige israel. Gemeinde sucht, wo möglich, sofort die erledigte Stelle eines geprüften Elementar- und Religionslehrers, der zugleich קורא und חזן sein muß, zu besetzen.

Der jährliche fixe Gehalt als Lehrer ist 210 fl. ö. W. und der als קורא und חזן nebst freier Wohnung und üblichen Emolumenten auf 190 fl. ö. W. festgesetzt. Das Erträgniß des hebräischen Unterrichts, wozu der Lehrer befähigt sein muß, beläuft sich auf 200 fl. ö. W. und läßt Privatunterricht noch eine Erhöhung des Einkommens zu.

Qualificirte Bewerber wollen unter Angabe des Standes (ob ledig oder verheirathet) ihre Documente über Moralität, Befähigung und bisherige Verwendung sofort, längstens bis 15. März l. J. portofrei einsenden an den

Cultusvorstand
der israel. Gemeinde Soborten bei Teplitz
den 12 Februar 1865.

העברעאיש = דייטשע פארלעג בלעטטער:

Hebräisch-deutsche

Vorlegblätter

zum Selbstunterrichte

und zufolge hohen Ministerial-Erlasses vermittelst hohen Decrets der k. k. nied.-öster. Statthalterei für die oberen Elementarclassen israel. Schulen empfohlen.

Nach mehrjährig erprobter Methode systematisch geordnet und entworfen von

Rudolf Fuchs,

em. Lehrer an der Thalmud-Thora Schule in Wien.
Wohnung: Leopoldstadt, Czerningasse Nr. 7, 2. Stiege Th. 20.

Briefkasten.

Herrn Kreisrabbiner W . . . . r in N . . . . d. Ich danke für den geschätzten Aufsatz und wird derselbe im nächsten Blatte aufgenommen.

Herrn Rabbiner Dr. E . . . . l in H . . . . z, bereits mit Dank verwendet, bitte um die Fortsetzung.

Herrn Rabbiner Dr. A. Sch . . . l in P . . . . z. Ihr letzter Aufsatz wird hoffentlich nicht der letzte für mein Blatt sein. Ihre Einsendungen werden mein Blatt nur empfehlen.

Herrn Rabbiner Dr. M. D . . . t in G . . . a. Kann ich die Fortsetzung der Ps. M. haben? Vergessen Sie freundlichst meiner nicht.

Herrn S . . . n in Wien. Mein Dank im Vorhinein.

Herrn J. Popper in J . . . . n. Haben sich nach dem Programme zu richten, das der 1. Nummer der „Deborah" beigelegen war. Alte Abonnenten haben durch die Dauer ihres Abonnements die 2 Blätter zu beziehen.

Allen Herren Rabbinen und Privatgelehrten meine nochmalige Bitte, mit ihren Einsendungen nicht zu kargen. Ich erwarte unfrankirte Briefe.

J. Bloch.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: Dr. **J. Rosenauer.** — Druck von **Anton Renn** in Prag.